

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847**

74 (12.9.1847)

# Karlsruher Beobachter.

Nr. 74. Sonntag den 12. September 1847.

## \* Die Gemeinderaths-Krises.

Vielleicht dient es zur Beruhigung und Aufklärung, einen unbefangenen Blick auf unsere städtischen Verhältnisse zu werfen, welche jetzt die Gemüther bewegen.

Das Resultat der Totalerneuerung des großen Ausschusses wurde in den öffentlichen Blättern als ein glänzender Sieg des Liberalismus und des Fortschritts gepriesen. Dessen Elemente sind bekannt. Bei der bald darauf stattgehabten Wahl von vier Gemeinderäthen, stellte der damalige Bürgermeister das Ansinnen, daß er die Wahl von dreien dem Collegium lediglich überlassen wollte, aber bei dem vierten auf seinem Candidaten beharren müsse, der ihm, wegen eines in einer besondern Krisis schwebenden Geschäfts unentbehrlich sei. Bei loyalen Gesinnungen hätte man dieser Bitte doch wohl entsprechen können, es hatte der Bürgermeister sein Verbleiben an deren Erfüllung geknüpft.

Das Ergebnis der Wahl war ein entgegengesetztes und wurde in den öffentlichen Blättern, wie in den Privatunterhaltungen als ein Sieg der Farbe geschildert.

Was konnte auch anders die Ursache sein? Makellos stand der Candidat im Privat- wie im öffentlichen Leben da, von Hoch und Nieder geehrt, hatte er sich um verschiedene Institutionen Verdienste erworben. Einzig warf man ihm vor, bei der Deputirten-Wahl für die Regierung gewirkt zu haben.

Der Bürgermeister gab deswegen seine Entlassung ein, und es ging aus der Opposition ein anderer hervor.

Dieser empfand sehr bald den Mangel im Collegium an gewissen technischen Kenntnissen und Erfahrungen in einzelnen Fächern, und so kam (obwohl ohne sein Mitwirken) der ewig denkbare Beschluß zu Stande, daß der bei der Wahl verschmähte Gemeinderath als ständiges beratendes Mitglied der Gascommission ernannt wurde! Man hatte also durch förmlichen Beschluß anerkennen müssen, daß bei der Wahl nicht der Sache, wohl aber anderen Rücksichten Rechnung getragen worden sei. Bei der nun stattgehabten Ergänzungswahl zweier ebenfalls freiwillig zurückgetretener (?) Gemein-

beräthe stellte der Oberbürgermeister, ohne einen Namen zu nennen, nur die Bitte, bei dem einen der Candidaten auf die speciellen aber unentbehrlichen Eigenschaften Rücksicht zu nehmen.

Die Antwort fiel verneinend aus, wohl aus dem Grunde, weil das Geforderte nicht gefunden werden konnte, ohne den adoptirten Grundsatz aufzugeben, denn noch immer hörte man, daß keiner der Alten mehr gewählt werden dürfe.

Der Bürgermeister, welcher mit mehreren seiner Collegen von allen Wahlberatungen ausgeschlossen war, mochte wie sein Vorgänger fühlen, daß wenn ihm die zur Lösung schwieriger Aufgaben unumgänglich nöthigen Mittel verweigert würden, er sich derselben nicht so ehrenvoll entledigen könne, und legte aus diesen und andern Gründen seine Stelle nieder.

Ihm voran gingen vier Gemeinderäthe, welche schon gleichzeitig mit dem frühern Bürgermeister ausgetreten beabsichtigten, weil auch ihnen von den in den Wahlen Einflußreichsten angekündigt war, daß sie nicht wieder gewählt werden würden. Indessen sie beschloßen eine nochmalige Wahlhandlung abzuwarten, um zu sehen, ob das gegen sie angenommene System auch für die Folge eingehalten würde. Dies bestätigte der Wahlaact und sie reichten ihre Entlassung ein. Daß sie die neue Probe der Consequenz des angenommenen Verfahrens nicht auch an sich wollten machen lassen, wird man ihnen nicht verübeln.

Ist man gezwungen eine Stelle niederzulegen, oder unterliegt man in der Ersatzwahl, so ist immer die Präsumtion gegen den Besiegten, und dessen Rechtfertigung daher natürlich und nothwendig. Wodurch aber kann dies besser geschehen, als durch offene Darlegung des ganzen Glaubensbekenntnisses und Nachweisung der eingehaltenen Richtung.

Diesen Weg betreten die Ausgetretenen und haben dadurch große Aufregung hervorgebracht, weil man, bei unverkennbarer Verschiedenheit der Ansichten und Bestrebungen in den einzelnen Punkten, eine Verdächtigung in denjenigen erblicken wollte, von welchen eine Abweichung nicht statt hat. Diese Abweichungen

können aber um so weniger in Abrede gestellt werden, als solche ganz kürzlich durch eine Erklärung eines Koryphäen in Wahlangelegenheiten bestätigt wurde, wenn auch nun der Einfluß der Farbe in Abrede gestellt werden will.

In der Sitzung des Gemeinderaths und Ausschusses vom 8. d. M. nämlich gab Herr Gemeinderath Manning auf die an ihn ergangene Frage, ob denn nicht er selbst den Ausgetretenen angekündigt habe, daß sie nicht wieder gewählt würden, nachfolgende Erklärung, welche um so interessanter ist, als sie durch Thatsachen unterstützt und durch Zeugen bestätigt wurde.

„Im früheren Gemeinderath habe sich Laugkeit eingeschlichen, weshalb man ausgemacht habe, daß Keiner der Austretenden wieder gewählt werden solle; dieß habe er rund um gesagt, ohne Rücksicht auf Freund oder Feind; er berufe sich auf das Zeugniß seines Freundes Frey, ob er nicht auch ihm gesagt, daß wenn die Reihe des Austretens ihn treffe, er auch nicht mehr gewählt würde“. Gemeinderath Frey bestätigte dieß.

Also ohne Rücksicht auf Brauchbarkeit, Verdienst und anzusprechende Anerkennung; wer an die Reihe kommt, muß weichen.

Aus diesem Grunde sind zwei Bürgermeister und sechs Gemeinderäthe bereits zurückgetreten und andere nicht wieder gewählt worden, ohne daß man ihnen einen Makel in ihrer Dienstleistung nachweisen konnte, ja zweien derselben mußte das Zeugniß ausgestellt werden, daß man sie nicht entbehren könne.

Wir fragen, kann solches Verfahren nicht ein zerstörendes genannt werden, ist damit den Interessen der Sache Rechnung getragen, und geht solches Beginnen nicht nothwendig von einer Parthei aus. — Sollte die Erklärung der Ausgetretenen hier noch nicht in einem andern Lichte erscheinen?

Doch genug, denn wir wollten nicht aufregen, sondern aufklären!

### • Was thut dem Gewerbestand der Stadt Karlsruhe noth?

Wenn irgend eine Frage öffentlicher Zustände Anspruch auf die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme der Jetztzeit zu machen hat, so ist es die, welche den Zustand des Gewerbewesens überhaupt behandelt.

Der Name „Beobachter“, den dieses Blatt trägt, ist kein müßiger. Sein Blick schaut bald da, bald dort hin, und es erstrecken sich seine Beobachtungen über das ganze Gebiet unserer schönen Stadt, deren Wohl ihm vor allem Andern am Herzen liegt.

So ist das Resultat seiner Wahrnehmungen auch das, daß die vielen und größtentheils begründeten Klagen, welche das Gewerbewesen zum Gegenstande haben und in allen Blättern unsers deutschen Vaterlandes wiederhallen, auch die der hiesigen Gewerbe sind. Freilich werden nicht alle Klagen beseitigt werden können, denn diese liegen tief in der Natur des Menschen begründet, aber in derselben liegt auch der unverilgbare Keim, aus dem das Streben, seinen Zustand immer und immer mehr zu verbessern, mit unwiderstehlicher Macht hervorbricht.

Dieses Streben möglichst zu unterstützen, ist auch jetzt die Absicht, während die Besprechung und Erregung zur Beförderung einer Sache fortgesetzt wird, welche seit kurzer Zeit in drei verschiedenen Nummern des Beobachters von mehreren Seiten her besprochen und beleuchtet ward.

Es betrifft dies die Errichtung eines Instituts, durch das die Gewerbsmeister unserer Stadt zur Betreibung ihres Geschäftes die nöthige Unterstützung genießen können. Hiermit ist zugleich die Antwort auf die der Behandlung dieses Gegenstandes vorgesezten Frage als Ueberschrift gegeben.

Wir wollen uns hier auf keine Schilderungen des hiesigen Gewerbezustandes einlassen, für jetzt dürfte das, was bereits in den frühern Nummern dieses Blattes gesagt wurde, genügend sein, um unser Augenmerk und unsere Thätigkeit auf die Erstrebung des bezeichneten Zweckes hinzulenken, für welchen Aktienunterzeichnungen bereits zugesagt sind.

Wir erlauben uns daher nur noch auf Einiges aufmerksam zu machen, was der guten Sache wesentlich zur Förderung dienen möchte.

Da die Aufgabe der Gewerbe-Vereine unstreitig die ist, so viel immer möglich den Gewerbestand zu unterstützen, zu ermuntern und denselben immer auf eine den Zeitbedürfnissen entsprechende Stufe der Vervollkommnung zu bringen, so dürfte dem Vorstand des hiesigen Gewerbe-Vereins, die jetzt hierzu sich bietende Gelegenheit ganz gewiß willkommen sein, um der Gründung des bezeichneten Instituts seine volle Thätigkeit zuzuwenden; denn gerade hierin liegt ein Hauptmittel zur Hebung und Beförderung der Gewerbe.

Es wäre darum sehr zu wünschen, daß sich derselbe mit dem Kreuzer-Verein, welcher der guten Sache bereits auf erfreuliche Weise Vorschub gethan, in Verbindung setze, und rücksichtlich der in frühern Blättern gemachten hierauf bezüglichen Vorschläge, eine öffentliche Versammlung bewerkstelligte, zu welcher auch, außer den Vereins-Mitgliedern, die Obermeister sämmtlicher Zünfte

so wie jene, welche an der Betheiligung der Sache ein Interesse haben, eingeladen würden.

Um aber der Wirksamkeit dieses Instituts eine größere Intenſität und Ausdehnung zu geben, müſte es nicht für ſich allein da ſtehen, ſondern mit ihm eine Induſtrie- oder Gewerbe-Halle in Verbindung gebracht werden.

Hierdurch würde dann eine außerordentliche Ermunterung zum Gewerbsfleiß hervorgerufen und überhaupt dem thätigen Gewerbsmanne eine schönere Zukunft in Ausſicht geſtellt werden.

Ueber dieſen letzten Gegenſtand werden wir uns ſeiner Zeit erlauben, unſere Anſichten und Vorſchläge in dieſem Blatte niederzulegen.

Karlsruhe den 10. September 1847.

### Der Schmied zu Arakotin.

Es waren bereits zwei Jahre vorüber, ſeit die Schlacht am weißen Berge das Schickſal der böhmischen Ultraquiſten entſchieden hatte. In allen Gegenden Böhmens und Mährens zogen ſpaniſche, italieniſche, walloniſche und deutſche Kriegsvölker in verſchiedenen Richtungen umher, um die hier und da wieder emporglühenden Funken zeitig genug zu unterdrücken und das durch mannigfache Bedrängniſſe gereizte Volk nieder zu halten.

Eines Morgens frühe ſtand, wie gewöhnlich, in dem zur Herrſchaft Teſch gehörigen Flecken Arakotin, Meiſter Bureſch, der Schmied vor ſeinem Ambos, mit gewaltigen Schlägen dem glühenden Eiſen beliebige Formen aufzwingend. Da trat ſeine ſiebzehnjährige Tochter, die ſchöne Anezka, heraus aus der Stube in die an der Straße gelegene Werkſtätte. „Habt ihr, Vater!“ ſprach ſie haſtig: „habt ihr die Trompetenſtöße vernommen; mich dünkt, als zöge ſo eben ein ſchmucker Reiterhaufe durch unſern Ort. Ja, ja,“ fuhr ſie, hinaus auf den Markt ſehend fort: „ſeht nur hin, dort oben kommen ſie herangeſprengt. Wie heiter und erfrichend tönt nicht ihr Jubel zu dem Schmettern der Trommete!“ Da blickte auch der Meiſter, auf ſeinen Hammer geſtützt, hinaus. „Wie ſie da jubeln,“ ſprach er vor ſich hin: „wie ſie da jubeln, während Verzweiflung unſere Hütten heimsucht.“ — „Seht nur Vater,“ ſprach Anezka, „das ſind die Reiter die wir unlängſt in Teſch geſehen, des wilden Torquato Conti Reiter; ſie mögen wohl jetzt nach Böhmen ziehen.“ — „Gott genade dem ſchwer heimgeſuchten Lande,“ ſeufzte der Vater. — „Seht, Vater!“ ſprach jetzt Anezka, „da trennt ſich ein ſtättlicher Reiter von dem Haufen, er ſpricht mit Nachbars Friedrich. Seht mal, ſeht, der zeigt nach unſerer Wohnung. — ſeht, da kömmt er hergeſprengt.“

„Wo iſt der alte Kezer?“ tönte auf einmal eine barsche Stimme zur Werkſtätte herein, und der Stimme folgte ein ſchlanker Jüngling in glänzender Reiterſtracht, das Pferd am Zügel haltend. „Da Schmied!“ fuhr der Reiter zu Bureſch gewendet barsch fort, während ſich Anezka in einen Winkel zurückzog: „da, beſchlage meines Roſſes rechten Vorderhuf und mache ſchnell, wenn du nicht willſt, daß mein Säbel ſich zum Frühſtück röthe!“ Mit entlöſttem Haupte, ſprachlos beinahe, nahte ſich der Schmied dem Roſſe, den Huf zu beſichtigen. Da erblickte der Reiter die ſchüchternen im Hintergrunde ſich bergende

Anezka: „Ei ſieh da!“ rief er mit freundlicherer Stimme, „hätt' ich doch nimmer geglaubt, in der ſchwarzen Halle ſolch' eine holde Dirne zu finden. Komm heran, ſchmuckes Ding, möcht' ich doch beinahe deinem Vater gut ſein um deinetwillen!“ Erſchrocken ſuchte Anezka die Stubenthüre zu gewinnen, doch raſcher war der Reiter, er ſing die Bedende auf, drückte einen Kuß auf ihre Roſenwange; dann blickte er ſie, die hocherröthend, geſenkten Auges, von ihm gehalten daſtand und blickte ſie wieder an. — „Wer könnte dir Leides thun, du liebliches harmloſes Geſchöpf!“ ſprach nun mit ſanfterer Stimme der Jüngling und ließ es geſchehen, daß ſie ſich ſeinen Armen entwand und in die Stube eilte. Da ſtand ſchon mit dem erhobenen Hammer der Schmied vor ihm und mit funkeln Augen rief er ihn an: „Derr Soldat, laſſet die Dirne in Ruh, ſonſt zerſchmettert der Hammer eure Hirnſchale.“ — Da ſachte der Jüngling laut auf. „Beh, Alter, beſchlage ruhig mein Roß; ſo ich etwas thun will, magſt du mich doch nicht daran hindern!“ — Nun ging der Schmied, der ſeine Tochter in die Stube eilen geſehen hatte, wieder an die Arbeit, doch weniger auf dieſe, als auf die Bewegungen des Reiters achtend, deſſen Blick bald an der Stubenthüre hing, bald lächelnd die argwöhnlichen Blicke des Schmiedes maß. Endlich war das Pferd friſch beſchlagen und der Reiter ſchwang ſich leicht hinauf. „Run, Alter!“ rief er dem Schmiede zu, „noch einen Liebedienſt. Du ſelbſt befehle deiner Tochter, mir einen friſchen Morgentrunk zu bringen. Das biſt du dem durſtigen Kriegsmann ſchuldig.“ Halb verſöhnt blickte Bureſch zu dem Jüngling herauf. — „Das mag geſchehen,“ ſagte er und rief der Tochter zu, eine Schale Milch herbeizubringen. „Gute, ſchmucke Dirne,“ ſagte freundlich ſie herabneigend der Reiter, als ſie zitternd die Milch ihm reichte, „ſo wohl iſt es mir lange nicht geworden. Iſt es mir doch ſo ſchwer, mich von dir zu trennen, der ich dich doch kaum erſt erblickt.“ Sie blickte ſchüchtern, aber mit einem halben Lächeln auf und in die großen, ſchwarzen Augen des Jünglings tauchte ſich ihr Blick. Noch ein Mal ſah er mit einem hörbaren Seufzer die Jungfrau an. Aufſordernd blieſen die Trompeter. Da rief er „Ade!“ wandte ſein Roß und ſprengte dem langſam ſich fortbewegenden Heerhaufen nach. Lange verfolgte des Mädchens Blick den Reiter, bis er ſich in der Ferne verlor.

(Fortſetzung folgt.)

### Aus der Zeit.

— Ludwigsburg, 9. Sept. Geſtern Nachmittag fanden die erſten Probefahrten auf der Eiſenbahnſtrecke zwiſchen hier und Vietigheim ſtatt. Die Lokomotive mit einem angehängten Perſonenwagen legte die Strecke nach Vietigheim in 18, dann hieher in 15 Minuten zurück. Bei der Fahrt hinunter bedarf es faſt keines Dampfes, da der Fall ſo ſtark iſt, daß der Zug noch zurückgehalten werden muß, weßwegen auch die Herauffahrt, bei welcher volle Dampfkraft angewendet werden konnte, weniger Zeit als jene erfordert.

— Berlin, 6. Sept. Wie man ſich hier in wohlunterrichteten Kreiſen ſagt, iſt die Einberufung des Ver. Ausſchuffes auf früteſtens Dezember als ganz gewiß zu betrachten. Dann wird alſo die ſo lange hinausgeſchobene Frage, ob die Regierung in den Beſtand dieſes Instituts oder in eine Modifizirung deſſelben in ſolcher Weiſe, daß den Rechten des Ver. Landtags dadurch kein Eintrag geſchieht, einwilligt oder nicht, zur Entſcheidung kommen. Nach dem neueſten Artikel der Allg. Preuß. Zeitung

über die Periodicität scheint es, als solle ein Mittelweg eingeschlagen werden.

— Leipzig, 5. Sept. Unter den gewöhnlichen Festlichkeiten wurde gestern der Jahrestag unserer Verfassung begangen. Zum ersten Mal seit Verleihung der Verfassung nahmen gestern alle Behörden der Stadt an dem gemeinsamen Bürgerfestmahle im Schützenhause Theil. Selbst das Militär, bisher gestülentlich jede Berührung mit der Bürgerschaft bei öffentlichen Gelegenheiten vermeidend, hatte eine beträchtliche Anzahl Vertreter gesendet, die gar friedlich unter befrachten und uniformirten Bürgern saßen.

— Paris, 6. Sept. Die Emeute hat nun ein Ende. Am Samstag Abend zwar bildeten sich noch Zusammenrottungen in der Straße St. Honoré, die bewaffnete Macht duldete aber nicht, daß die Leute stehen blieben, und so zogen sie, nachdem sie einige Fenster und Gaslampen zertrümmert, unter dem Gesang der Marseillaise weiter. Von den Verhafteten sind Viele bereits in Freiheit gesetzt.

— Paris, 7. Sept. Das Journal des Debats enthält einen Artikel über die Bestrebungen Preußens, Belgien zur Annäherung an Deutschland und den Zollverein zu bewegen. Das Journal des Debats ermahnt dringend die französische Regierung, Belgien sich nicht entschlüpfen zu lassen. Die Belgier beginnen übrigens allmählig über die französische Freundschaft heller zu sehen, seit das französische Prohibitivsystem eines ihrer Erzeugnisse nach dem andern ausschließt, wie denn die Ausfuhr belgischer Einnenwaaren nach Frankreich ihrem Aufhören nahe ist.

— London, 6. Sept. Demnächst wird eine k. Proclamation über die Veranstaltung eines allgemeinen Erntedankfestes erscheinen. Die Ernte ist reichlich und ausgezeichnet ausgefallen. Dazu kommen fortwährend unermessliche Zufuhren an, freilich größtentheils zu großem Nachtheil für die bestellenden Händler, welche auf höhere Verkaufspreise rechneten.

— Livorno, 1. Sept. Die gereizte Stimmung gegen die Desferreicher, die „Deutschen“, dauert fort und äußert sich hier und da auf eine Art, die dem sonst mit Recht so gerühmten Anstandsgefühl des toskanischen Volkes wenig entspricht. Dies kann der guten Sache nur schaden und muß die Sympathien, welche sich in einem großen Theile Deutschlands für Italien kundgeben, merklich verringern. (A. 3.)

— Aus Lucca erfährt man nun Näheres über die letzten unruhigen Auftritte. Wegen früherer Ruhestörungen waren Verhaftungen vorgenommen worden. Am 31. August verlangte das Volk die Freilassung der Gefangenen. Die Behörden boten Truppen auf, aber dennoch dauerte die Bewegung fort, Volkshäufen zogen durch die Straßen, unter dem Ruf: Es lebe Pius IX., und eine Verfassung, eine Bürgergarde, die Freilassung der Gefangenen verlangend. Vor dem Regierungspalast ließ der wachhabende Korporal die Wache in's Gewehr treten und auf einen Volkshäufen anschlagen, der sofort aus einander stob, bis auf fünf junge Leute, die unbeweglich den angeschlagenen Gewehren gegenüber blieben und den Soldaten zuriefen: „Schieß, wenn ihr Muth habt! Wir wollen nichts gegen den Herzog, wir wollen nur die Freilassung unserer Brüder.“ Der Korporal zog sofort seine Wache zurück und forderte die jungen Leute auf, ihre Bitte den Behörden vorzutragen. Inzwischen hatte der Herzog in S. Martino in Signale verweilt. Da aber die Bewegung zunahm, schickte der Staatsrath seinen Präsidenten und zwei Räte auf das Landhaus des Herzogs. Dahin wurden ihre Wagen von einer zahlreichen Menschenmenge begleitet. Der Herzog versprach,

dem Beispiel Toskana's zu folgen, Erleichterung der Presse, eine Bürgergarde, Freilassung der Gefangenen. Nun kehrten die Bürger, mit Pappelzweigen in der Hand, frohlockend zur Stadt zurück, wo auf dem großen Plage ein Te Deum abgehalten wurde, um den Anbruch der neuen Zeit zu begrüßen.

— In Palermo soll sich ein Komplott gebildet haben, dessen nächster Plan die für den 11. Aug. bestimmte Ermordung des in Palermo dormalen stehenden Militärs war. Am 7. aber wurde die Verschwörung entdeckt; man fand in einem Haus allein eine Niederlage von mehreren Tausend Flinten. Der Zustand der Gemüther ist sehr beunruhigend.

— Madrid, 2. Sept. Durch ein königliches Dekret vom 2. Sept. werden alle politischen Emigranten ohne Ausnahme (also auch Espartero) ermächtigt, nach Spanien zurückzukehren und alle gegen dieselben schwebenden Untersuchungen niedergeschlagen. Dieses Dekret untersagt den Carlisten bloß den Aufenthalt in Catalonien, Aragonien, Navarra und den baskischen Provinzen.

— St. Petersburg, 31. Aug. Das Journal de St. Petersburg meldet in einem halbofficiellen Artikel, daß die Cholera nun auch in Astrachan ausgebrochen ist, und zählt sodann die Vorsichtsmaßregeln auf, welche die Regierung für die mehr oder weniger mit Astrachan in Verbindung stehenden Gouvernements getroffen hat.

— Athen, 29. Aug. Griziotis, dessen Anhänger auseinandergelaufen waren, hatte sich mit einer kleinen Anzahl Bewaffneter nach Chios geflüchtet, wo er seine Wunden pflegte. — Der türkische Konsul in Athen hatte von der Pforte Befehl empfangen, sich zur Abreise bereit zu halten und den übrigen türkischen Konsuln im Königreich dasselbe kund zu thun. — Die Gouverneure der türkischen Provinzen mußten die in ihren Bezirken wohnenden griechischen Unterthanen zur Abreise innerhalb 20 Tagen mahnen lassen, wenn sie nicht fortan als türkische Unterthanen angesehen sein wollten.

— Nordamerika. In Pittsburg starb am 7. Aug. nach mehrtägiger Krankheit, der bekannte Kapp, der Patriarch württembergischer Auswanderer, der die auf einer Mischung von theokratisch-patriarchalischen und communistischen Prinzipien beruhende Niederlassung Economy begründet hatte und leitete.

### Verschiedenes.

— Zauberspiegel. Eine neue Entdeckung, welche der große Pariser Magnetiseur, Baron Dupotet, gemacht, hat die wissenschaftliche Welt in Aufruhr gebracht. Diese Entdeckung besteht in einem Spieldinge, das er den Zauberspiegel nennt und dasselbe sein soll, welches die Professoren der schwarzen Kunst in früheren Zeiten benutzten. Es ist ein kleines Instrument aus Talk oder sonst einem andern mattweißen Metalle. Die Wirksamkeit desselben wird dadurch erklärt, daß der Magnetiseur eine eigenthümliche Kraft auf dasselbe übertrage, es in ein einer besondern Art magnetisch mache. Freilich wirkt der Zauberspiegel nur auf empfängliche „Personen“ und man hat bereits erlebt, daß manche in die fürchterlichsten Zuckungen verfielen, als sie sich dem Spiegel nur näherten, während andere entsetzt zurückprallten, weil sie verschiedene Scenen aus ihrem frühern Leben u. dgl. zu sehen glaubten. Baron Dupotet erklärt, seine Entdeckung sei ein unberechenbarer Fortschritt und würde zu noch weit wichtigeren Enthüllungen führen.